

Anmerkungen zur stationären Unterbringung

von Kindern und Jugendlichen in Luxemburg

Ende 1998 ist in Luxemburg ein Weißbuch¹ erschienen, das eine Analyse der Situation der Fremdunterbringung im Großherzogtum beinhaltet. Der folgende Beitrag greift einige Grundgedanken dieses Weißbuchs auf und möchte eine milieuerhaltende alternative Arbeit zur stationären Unterbringung vorstellen.

Das Weißbuch ist mit dem Ziel veröffentlicht worden, den Fachkräften sowohl institutions- als auch hintergrundbezogene Informationen über das Arbeitsfeld der außerfamiliären stationären Unterbringung von Kindern und Jugendlichen zu vermitteln. Es geht dabei gleichermaßen auf die verschiedenen Arten der Fremdunterbringung ein: die Heimerziehung als solche mit ihren verschiedenen Heimtypen, die Unterbringung in Pflegefamilien und in Internaten.

Einige Eckdaten des Weißbuchs

In einem ersten Kapitel des Weißbuchs wird in Statistiken zur stationären Erziehung, die sich auf das Jahr 1997 beziehen, unter anderem deutlich, daß Kinder, je älter sie sind, um so häufiger in Heimen und weniger in Pflegefamilien untergebracht wurden. Außerdem wird darauf hingewiesen, daß der Prozentsatz der Unterbringungen über das Jugendgericht in den letzten Jahren gestiegen ist. Der Grund hierfür sei institutioneller Natur: Um die Wartelisten, die bei freiwilligen Unterbringungen berücksichtigt werden müssen, zu umgehen, wird oft der richterliche Weg gewählt, indem eine Notunterbringung empfohlen wird.

Das Weißbuch nennt bei einer Auflistung der Gründe, die zu der Fremdunterbringung geführt haben, als meistgenannte Ursache die Hilflosigkeit und Überforderung der Eltern, die dem Staat als Grund für sein Eingreifen dienen. Ein solcher Eingriff ist vom Staat aus sicherlich als Schutz für das Kind gedacht und kann sowohl für die Eltern als auch für die Kinder hilfreich sein.

Um die Wartelisten, die bei freiwilligen Unterbringungen berücksichtigt werden müssen, zu umgehen, wird oft der richterliche Weg gewählt, indem eine Notunterbringung empfohlen wird.

Bei einer starken Akzentuierung auf ein fürsorgliches Eingreifen, das das Versagen der Eltern in den Vordergrund stellt, besteht jedoch die Gefahr, daß diese Sichtweise überhand nimmt und ein fallangemessenes Reagieren verhindert. Eine umgekehrte Sichtweise würde die realen Bedürfnisse der Familien erfragen und diese zum Ausgangspunkt der Hilfe machen. Auf diese Weise wäre eine ressourcenstützende, also eine an den Kompetenzen der Familie und den

positiven Bedingungen des Umfelds ansetzende und milieuerhaltende Arbeit möglich. Administrative Überlegungen (siehe oben) würden in den Hintergrund treten und ein Ausbau ambulanter Hilfen würde forciert werden.

Einige weitere Fragen, die im Weißbuch angeschnitten werden, verdienen unserer Meinung nach tiefergehende Überlegungen. So wird beispielsweise herausgestellt, daß die Nähe zum juristischen System für das soziale System vor allem im Bereich der Prävention ein Problem darstellt. Es sei so nur schwer möglich, die für eine präventive Arbeit notwendige Vertrauensbasis herzustellen.

Auch die Rolle des Jugendgerichts in Bezug auf die Heimaufnahmen ist ein Thema, das die Autoren des Weißbuchs ansprechen – ohne allerdings eine Antwort darauf zu geben, wie ihrer Meinung nach das Verhältnis zwischen sozialer Arbeit und Justiz aussehen sollte. Die enge Verzahnung von Hilfe und Kontrolle, die im Weißbuch für die Erziehungsbeistandschaft angesprochen wird, ist auch in anderen Artikeln schon für andere Bereiche der sozialen Arbeit diskutiert worden (vgl. beispielsweise Schenk/Wagner: Kinder in Heimen zwischen Hilfe und Strafe; in: *forum* 183/April 1998; Caritasverband Luxemburg: Erziehungshilfe im Umbruch, 1998).

Insgesamt ist es als sehr positiv zu werten, daß mit diesem Weißbuch ein erster Schritt unternommen wurde, das System der Fremdunterbringung aus der Perspektive der Praxis zu beleuchten und in dieser Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Wünschenswert wäre eine kontinuierliche Betrachtung aller sozialen Dienstleistungen, ihrer Wirkungen und ihres Verhältnis zueinander. Bisher ist jedoch die sozialwissenschaftliche Forschung in Luxemburg nur gering entwickelt.

Das Weißbuch lädt zum öffentlichen Diskurs ein. Eine solche Auseinandersetzung ist vor allem deswegen notwendig, da die stationäre Erziehung nicht nur eine sehr kostenintensive, sondern auch eine für alle Beteiligten enorm belastende Hilfeform ist.

Die Autoren weisen nicht nur darauf hin, daß eine Reihe von Fremdunterbringungen auch aufgrund von mangelnden ambulanten Alternativen zustande kommt, also eigentlich nicht notwendig wäre, sondern stellen im letzten Kapitel auch als Alternative zur stationären Unterbringung eine familienorientierte Arbeit – unter anderem das amerikanische *families-first-programm* – vor und befürworten deren Ausbau für Luxemburg. Im folgenden sollen diese beiden Aspekte näher beleuchtet werden.

Zunahme von Anträgen auf Fremdunterbringung

Wie aus dem Weißbuch hervorgeht, ist die Anzahl der Anträge auf Fremdunterbringung in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Dies gilt jedoch nicht nur für Luxemburg, sondern auch für seine europäischen Nachbarländer². Zurückzuführen ist dieser Anstieg einerseits

Die stationäre Erziehung ist nicht nur eine sehr kostenintensive, sondern auch eine für alle Beteiligten enorm belastende Hilfeform.

– wie schon angesprochen – auf die zunehmende Hilflosigkeit von Eltern, andererseits können aber auch gesellschaftliche und strukturelle Probleme zu einer steigenden Inanspruchnahme von stationärer Erziehung beitragen.

Die gesellschaftspolitische Seite wird allerdings im Weißbuch völlig vernachlässigt. Es werden lediglich individuelle Ursachen für die Fremdunterbringung genannt. In anderen europäischen Ländern wird häufig die zunehmende mate-

rielle Not für einen Anstieg der Fremdunterbringung verantwortlich gemacht. Diese Sichtweise ist auf Luxemburg jedoch nicht ohne weiteres übertragbar. Denn trotz der günstigen materiellen Bedingungen befinden sich in Luxemburg proportional nicht weniger Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung. Hier müßte also über spezifisch luxemburgische Bedingungen nachgedacht werden.

Durch die Vielzahl von beratenden Diensten verspricht das luxemburgische Hilfssystem ein hohes Maß an Prävention. Dennoch besteht ein großer Teil der Hilfsmaßnahmen aus reaktiven Interventionen, wobei die familienersetzende Erziehung und damit in erster Linie die Heimerziehung eine große Rolle spielt. Sie wird immer noch als zentrales Reaktionsmittel auf Fehlentwicklungen von Kindern und Jugendlichen eingesetzt.

Dies hat mehrere Gründe: Die vorhandenen familienunterstützenden Dienste reagieren tendenziell eher auf ein Betreuungsdefizit. In diesem Sinne ist auch die Klage der Autoren des Weißbuchs über einen Mangel an geeigneten Alternativen zur Heimerziehung zu verstehen. Ein weiterer Grund liegt in der Gesetzgebung: Sie mißt dem Schutz des Kindes einen höheren Stellenwert zu als dem Schutz des Familiensystems. Eine ambulante Problembehandlung innerhalb der Familie wird zusätzlich dadurch erschwert, daß jeder Professionelle in Luxemburg das Recht hat, sich bei beobachteten Erziehungsschwierigkeiten an das Jugendgericht zu wenden. Auf diese Tatsache weist auch das Weißbuch hin. Dadurch vermischen sich bei den im Vorfeld der Heimerziehung tätigen Diensten Hilfe- und Kontrollfunktion und eine problemorientierte Zusammenarbeit wird erschwert.

Aus fachlicher Perspektive ist die im Weißbuch vertretene Meinung zu unterstützen, daß ein solch gravierender Einschnitt im Leben der Kinder, Jugendlichen und ihrer Familien, wie ihn die Fremdunterbringung zweifelsohne darstellt, in den Fällen vermieden werden sollte, wo er nicht zwingend notwendig ist. Deshalb muß überlegt werden, ob die stationäre Erziehung



wirklich im jeweiligen Einzelfall die geeignete Hilfeform und die bessere Alternative zu den gegebenen Lebens- und Familienverhältnissen ist. Um langjährige und belastende Heimkarrieren zu vermeiden, muß der Frage nachgegangen werden, inwiefern ein Bearbeiten der Problemlagen und damit eine Verbesserung der Lebensbedingungen nicht auch durch ambulante Maßnahmen erreicht werden kann.

Seit Jahrzehnten wird von Fachkräften im Bereich der sozialen Arbeit eine Diskussion um den Stellenwert familienersetzender Erziehung geführt. Zentrale Fragen dieser Diskussion sind: Wieviel Heimerziehung braucht die Sozialarbeit und für welche Klienten soll diese Hilfeform gelten?

Es läßt sich in den letzten Jahren eine zunehmende Nachfrage nach öffentlicher Erziehung feststellen. Das wird auch am steigenden Anteil der sogenannten Selbstmelder deutlich, also der Familien, die selbst Hilfen einklagen – ein Phänomen, das auch aus dem Weißbuch herauszulesen ist. Immerhin stehen die Eltern bzw. der Minderjährige selbst an dritter bzw. vierter Stelle der Liste der Antragsteller auf einen Heimplatz. Daran läßt sich auch ein Wandel des Selbst- und Fremdbildes der Sozialarbeit ablesen. Sie bekommt immer mehr einen Dienstleistungscharakter.

Flexible Erziehungshilfen

Entsprechend einem traditionellen Verständnis von Sozialpädagogik stehen die verschiedenen ambulanten Hilfeformen, wie Erziehungsberatung, soziale Gruppenarbeit, Erziehungsbeistandschaft, und die stationären Hilfen, wie Vollzeitpflege, Heimerziehung usw., nebeneinander. Daraus folgt, daß eine Einrichtung sich auf eine Hilfeform spezialisiert und auf eine bestimmte Problemkonstellation konzentriert und damit für diese zuständig ist oder eben auch nicht.

Dem entgegen steht die Idee der *flexiblen Erziehungshilfen*. Hier steht der Einzelfall im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Die notwendige und geeignete Hilfeform für diesen Einzelfall durchzuführen, wird als einzig maßgeblich

Kind und Familie im Mittelpunkt

Die Confédération Caritas Luxembourg asbl entwickelt mit Hilfe des Leonardo-Programms der Europäischen Union eine Ausbildung für Fachleute im sozialen Bereich zur ambulanten Unterstützung von Eltern, deren Kinder durch eine Herausnahme aus ihrer Familie bedroht sind.

Dieses Pilotprojekt wurde Ende November 1998 von der EU aus über 3000 Anträgen ausgewählt und positiv beschieden. Es werden nun Einrichtungen aus Luxemburg und dem benachbarten Ausland eingeladen, sich an dem Projekt und der Diskussion über die stationäre Unterbringung und ambulante Alternativen zu beteiligen. Geplant ist auch, einen Austausch mit dem Ziel der Vernetzung mit Fachleuten anderer Länder zu ermöglichen.

Das Projekt ist auf der Linie der Bemühungen in mehreren europäischen Ländern, den Familienerhalt zu fördern und die Herausnahme auf die notwendigen Fälle zu begrenzen. Dazu kooperiert die Caritas mit der Gesellschaft für innovative Sozialarbeit (GISA) des Saarlandes und der Forschungsstelle für Regionale Jugendhilfeforschung (FOREG) der Universität Trier.

betrachtet. Und zwar soll dies aus einer Hand geschehen, d.h. die verschiedenen erzieherischen Hilfen sollen von einem Team angeboten werden. Die soziale Arbeit ist also strukturell so zu organisieren, daß sie geeignete sozialpädagogische Arrangements für den Einzelfall stets neu bilden kann und daß die Barrieren zwischen den einzelnen Diensten möglichst gering sind.

Es geht also zum einen darum, Verbindungen zwischen den verschiedenen Hilfeformen, die bisher als isolierte Säulen unabhängig voneinander bestehen, herzustellen. Zum anderen gilt es, den Adressaten der sozialen Arbeit in das Zentrum der Überlegungen zu rücken, sich an seinen Bedürfnissen zu orientieren und von seinen Lebensverhältnissen aus zu denken. So ist es möglich, die verschiedenen Maßnahmen als Hilfe und nicht als maßregelnden Eingriff zu definieren. Dies sind Voraussetzungen dafür, ressourcenstützende und milieuerhaltende Maßnahmen wie "families first" oder sozialpädagogische Familienhilfe, die im Verbund mit anderen Hilfen zu sehen sind, überhaupt sinnvoll durchführen zu können.

"Families first" als Alternative zur Fremdunterbringung

"Families first"³ aus den USA stellt ein

Gegengewicht zur Herausnahme des Kindes aus seiner Familie dar. Zielgruppen sind Multi-Problem-Familien, bei denen aufgrund vielfältiger Schwierigkeiten individueller, psychosozialer und sozioökonomischer Art die Heimeinweisung eines Kindes im Raum steht. Übergeordnetes Ziel ist, die Erziehungsfunktion des Familiensystems zu stabilisieren, die Elternkompetenzen zu stärken und adäquate Sozialisationsbedingungen für die Kinder und Jugendlichen zu schaffen. Voraussetzung ist die Bereitschaft zur Mitarbeit mindestens eines Elternteils und der Ausschluß einer massiven Gefährdung des Kindes.

Der Sozialarbeiter arbeitet innerhalb des Wohnbereichs der Familie; die Maßnahme – eine intensive kurzzeitige Krisenintervention – ist gekennzeichnet durch eine konsequente Ressourcenorientierung, durch eine hohe Konzeptoperationalisierung und durch eine intensive und regelmäßige Supervision, wodurch klare Handlungsorientierungen geschaffen werden. Dadurch wird eine gleichbleibende Qualität auf hohem Niveau erreicht.

Dabei operiert das families-first-programm auf zwei Interventionsebenen. Einerseits auf der *Ebene der direkten Familienarbeit*: Gemeinsam mit den Familienmitgliedern werden Ziele entwickelt, deren Umsetzung und die daraus erwachsenden Fortschritte für

das Familiensystem regelmäßig überprüft werden. Grundsätzlich sollen dabei Elemente, die von der Familie als positiv stabilisierend erlebt werden, gefördert und entwicklungshemmende Elemente abgebaut werden. Im Mittelpunkt steht das strukturierte und zielgerichtete Vorgehen und die Integration von Methoden aus verschiedenen Therapierichtungen.

Eine zweite Ebene der Arbeit bildet die *Case-Management-Funktion* der Maßnahme. Die Familie wird konsequent dazu befähigt, sich die Ressourcen zu erschließen, die zur Schaffung eines positiven Sozialisationsfeldes für die Kinder notwendig sind. Dies geschieht unter Anleitung und mit der Unterstützung des zuständigen Mitarbeiters. Als unterstützende Ressourcen gelten Beratungsdienste, Weiterbildungsmaßnahmen, berufliche Qualifizierungsmaßnahmen, materielle Hilfen und das umgebende Gemeinwesen.

In Luxemburg findet sich bereits in unterschiedlichen Formen Ansätze von milieu- und familienunterstützender Arbeit. Aus der Zusammenarbeit zwischen dem Caritasverband Luxemburg, der Universität Trier und der Stiftung Hospital St. Wendel im Saarland ist ein EU-Projekt entstanden, das seit Anfang 1999 besteht und das mittels einer grenzübergreifenden Fortbildung Kompetenzen in milieu-erhaltender und ressourcenorientierter Arbeit vermitteln möchte. Insofern paßt es sich gut in die bereits im Land begonnene Diskussion ein.

Katrin Brandhorst

Diplompädagogin cand., Mitarbeiterin bei FOREG (Forschungsstelle für regionale Jugendhilfeforschung, Universität Trier)

Manuel Achten

Diplompädagoge, Koordinator in der Confédération Caritas Luxembourg a.s.b.l.

¹ L'Accueil jour et nuit de mineurs. Le guide du professionnel, hrsg. v. A.D.C.A. (Association des Directeurs des Centres d'Accueil a.s.b.l.)/A.N.A.H.S.A.S.I.G. (Association Nationale des Assistantes(ts) Sociales(aux), des Assistantes(ts) d'Hygiène sociale et des Infirmières(ers) Hospitalières(ers) Graduées(és) du Luxembourg a.s.b.l.), Luxembourg, 1998.

² Hamburger, F. u.a.: Entwicklungsbedingungen und Leistungsfähigkeit der Heimerziehung in Rheinland-Pfalz, Mainz, 1998.

³ Vgl. Gehrman, G./Müller, K.D.: Praxis sozialer Arbeit: Familie im Mittelpunkt: Handbuch effektives Krisenmanagement für Familien, Regensburg, 1998.

Librairie um Krautmaart

*Literarische Novitäten, von uns erlesen
Monatlich neue preisgekrönte Kinderbücher
Für gute Vorsätze: psychologische Ratgeber
Attraktive Geschenkbücher: Kunst, Fotografie, Architektur
Reiseführer zum Träumen und Planen*

außerdem:

*Individuelle Beratung, auch für Schulbibliotheken
Schnellstmögliche Bestellung, selbst von Fachliteratur
Präsenz ausgefallener Bücher und Verlage im Sortiment
Sonderkonditionen für StammkundInnen
regelmäßige Information der KundInnen*



15, rue du Marché-aux-Herbes L-1728 Luxembourg
Tel. 22 00 44, Fax 22 00 42, Mon 12-18, Die-Sam 9-18